

Gesprächsreihe Berufsperspektiven

Drei Fragen an:

Susanne Schedtler (Wiener Volksliedwerk/*wean hean*),
auf Grundlage des Podiumsgesprächs am 3.4.2019



Susanne Schedtler ist Geschäfts- und Archivleiterin am Wiener Volksliedwerk. Außerdem arbeitet sie im Leitungsteam des Wienerlied-Festivals *wean hean*. Sie studierte Musikwissenschaft in Göttingen und Hamburg. Nach der Promotion arbeitete sie zunächst im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau, bevor sie 2002 nach Wien wechselte.

Was hat an den entscheidenden Stellen Ihrer beruflichen Laufbahn jeweils den Ausschlag gegeben?

Ich erinnere mich, in der Zeit meines Abiturs in Kassel – das war vor dem Internet! – eine Liste gesehen zu haben, auf der alle möglichen Studiengänge standen, darunter auch die Musikwissenschaft. Affinität zur Musik hatte ich schon immer gehabt. So fing ich (nach einem Sozialen Jahr) tatsächlich an, in Göttingen Musikwissenschaft zu studieren. Nach dem Studium war ich zunächst für ein paar Jahre als Fremdsprachenlektorin in Venedig und habe eine Familie gegründet. Beruflich stellte ich mir die Frage: Wer braucht mich mit diesem Studium eigentlich? In Reaktion auf eine Bewerbung am Völkerkundemuseum in Hamburg wurde mir gesagt, nur mit einem Magister gehe gar nichts, ich solle promovieren. Das führte dazu, dass ich wieder zu meinem ehemaligen Professor an die Universität Hamburg ging und mich zum Promotionsstudium einschrieb.

Als ich schließlich die Promotion geschafft hatte, war das zwar großartig, aber die Entscheidung für einen Beruf wurde nicht zwingend einfacher. Um mich weiter zu qualifizieren, studierte ich zusätzlich Kulturmanagement im Aufbaustudium; die Studiengebühren wurden mir als Weiterbildungsmaßnahme bezahlt. Studium und Promotion hatten mich im strengen Sinne eigentlich nicht auf die Arbeitswelt vorbereitet; die Universität ist eben keine Schule: Ein Studium bedeutet Eigeninitiative und Durchsetzungsvermögen – nach dem Studium fängt es damit erst richtig an. Das Wertvollste, was man zuvor an der Uni mitnehmen kann, ist das eigenständige Lernen.

Auf die Ausschreibung in Freiburg wurde ich von einer Kollegin aufmerksam gemacht. Ich schickte meine Bewerbung, wurde eingeladen und konnte offenbar überzeugen. Der Anfang war nicht leicht, da mir vieles inhaltlich neu war, aber damit muss man umgehen und sich von den richtigen Leuten den nötigen Input holen.

Der Schritt nach Wien hatte zunächst mit der Digitalisierung zu tun, im Zuge derer mehrere Dienstreisen nach Österreich erforderlich wurden. Eines Tages verliebte ich mich in einen Österreicher, der mich bat, nach Wien zu kommen. Das war erstmal nicht in meinem Sinne, weil ich gerade beruflich etwas in Freiburg aufgebaut hatte. Dennoch bin ich zum Wiener Volksliedwerk gegangen – das ist die Stelle, die ich seitdem bekleide.

Welche Kompetenzen brauchen Studierende der Musikwissenschaft, die im Archivbereich arbeiten möchten?

Ich selber habe nicht Archivwissenschaften studiert, und tatsächlich haben das nur wenige Kollegen an den österreichischen Volksliedwerken getan. Das ist überhaupt nicht schlimm, denn man kann in den Job hineinwachsen. Was man braucht, ist ein Konzept und einen gewissen Willen. Was meine Arbeit in Wien von der in Freiburg unterscheidet, ist vor allem das Veranstaltungsmanagement im Zusammenhang mit *wean hean*, das herausfordernd ist, aber auch viel Spaß macht. Vor 17 Jahren war am Volksliedwerk alles noch ein bisschen kleiner. Mittlerweile sind wir sieben Personen im Team.

Der Einstieg in die Arbeit geschieht in meinem Bereich oft über Praktika. Mit etwas Glück wird danach jemand für eine „richtige“ Anstellung gesucht. Eigenes Engagement spielt also eine gewisse Rolle, ebenso wie eine Portion Glück. Mir selbst hat mein Kulturmanagement-Studium viel geholfen, aber ich glaube, man kann es auch ohne ein solches schaffen. Ohnehin fände ich es nicht gut, wenn man zwingend ein zweites Studium absolvieren und finanzieren müsste: Ein regulärer Studienabschluss sollte auch zu einem Beruf führen. Als Arbeitsgeberin schaue ich zwar schon nach den Studien, aber auch auf die allgemeine Chronologie des Werdegangs. Es gibt viele individuelle Laufbahnen, und als Arbeitsgeberin würde ich das auch immer entsprechend beurteilen und gegebenenfalls Rückfragen stellen, wenn es Auffälligkeiten im Lebenslauf gibt.

Wem würden Sie einen „Nobelpreis für Musik“ geben?

Das ist aber eine schwierige Frage! Dazu fallen mir spontan viel zu viele Namen ein.

Tipps aus dem Gespräch für Studierende

- Mit 22 Jahren und dem Bachelor die Universität zu verlassen, ist insgesamt sehr früh. Lieber mehr Zeit lassen und Erfahrungen sammeln!
- Zum beruflichen Erfolg führen Leidenschaft, Durchhaltevermögen und Geduld.
- Wenn man Interessen und Neigungen hat, sollte man ihnen nachgehen – auch an der Uni. Ich war froh, im Magisterstudium drei Fächer (Musikwissenschaft, Geschichte und Romanistik) studieren zu können.
- Leidenschaft und Geduld haben mir den nötigen Antrieb gegeben. Ich bin mit 27 Jahren Mutter geworden, da kann man bei herausfordernden Situationen nicht mehr einfach aufgeben. Natürlich gab es auch in meinem Leben Momente, in denen ich gezweifelt habe. Dann helfen Aufmunterungen anderer. Und die Kultur ist für viele ein dankbares Betätigungsfeld.
- Wien ist eine gute Ausgangsbasis für Musikwissenschaft. Aber einen Auslandsaufenthalt sollte man sich durchaus gönnen, und zwar ruhig im Rahmen des Studiums: Der Alltag an einer fremden Universität ist sehr interessant. Man kriegt immer etwas mit, auch wenn es mal schwierig wird mit der Sprache.
- Bei Bewerbungen Mühe geben, den Text auf die ausgeschriebene Stelle hin ausrichten und nicht einfach eine Standardbewerbung schicken. Gerne zusätzlich anrufen und das Interesse bekräftigen. Es sollte klar werden, warum man sich bewirbt.
- Besuchen Sie *wean hean*, am 23. April geht es los!